

V. Südkreta

Phaistos (Abb. 22-25)

Der Palast von Phaistos erhebt sich auf einem Hügel inmitten der Messara-Ebene in Südkreta, etwa 15 km westlich von der späteren großen Rivalin Gortyn und nimmt damit eine dominante Position über das flache Alluvialland der Region ein. Die Entstehung des nach Knossos zweitbedeutendsten minoischen Zentrums an eben dieser Stelle darf somit nicht verwundern. Die Siedlung liegt auf einem von Ost nach West verlaufenden Höhenrücken mit drei Erhebungen, welche die italienischen Ausgräber als drei Akropolen bezeichneten, wobei der Palast auf der östlichsten, niedrigsten Erhebung gelegen ist.³²⁹ Zusammen mit Knossos und Kydonia ist Phaistos immerhin der einzige ehemalige minoische Palast, der in historischer Zeit zu einer *polis* heranwuchs, wie wir bereits aus antiken Schriftquellen von Strabo und Pausanias erfahren, die kurz von der mythischen Gründung der Stadt berichten.³³⁰ Die großen Ausgrabungen erfolgten im frühen 20. Jh. durch Luigi Pernier, in den 1960er Jahren durch Doro Levi und schließlich in den 1990ern durch Vincenzo La Rosa. Auch die Siedlungsaktivitäten nach der Bronzezeit profitierten gewiss von der Topographie. Sie werden allerdings leider bereits dadurch schwer erfassbar, dass Pernier während der Ausgrabungen die meisten post-minoischen Überreste im Palastareal beseitigen ließ und nur einige wenige davon durch Fotografien oder Zeichnungen vorher dokumentiert wurden.³³¹ Auch auf dem endgültigen Grabungsplan sind viele der jüngeren Strukturen bereits nicht mehr verzeichnet.³³² Das ist bedauerlich, da die Komplexität und der Umfang der Befunde durchaus mit denen aus Knossos konkurrieren können.

Obwohl der Palast selbst bereits in LM IB zerstört wurde, blieb auch hier zumindest ein Teil der Siedlung von Trägern der minoisch-mykenischen Kultur bis in LM IIIB/IIIC besiedelt.³³³ In post-minoischer Zeit (Überblick **Abb. 22; 25**) besteht im eigentlichen Palastgebäude eine Bebauungslücke von LM IIIC bis zum 6. Jh. v. Chr., doch lassen sich auf einer etwas tiefer liegenden Terrasse im Südwesten am Rande des Palastareals bereits proto-geometrische Aktivitäten fassen, deren Kontinuität wohl bis in die früharchaische bzw. orientalisierende

³²⁹ Sporn 2002, 195.

³³⁰ Strab. X 4, 7-8; Paus. II 6, 6-7.

³³¹ La Rosa – Portale 1996/97, 377.

³³² S. auch Pernier – Banti 1951, Taf. II.

³³³ La Rosa 1992, 232, 235, 238, 240.

Zeit des späten 8./frühen 7. Jh.s. v. Chr. reicht.³³⁴ Hierbei kamen vor allem durch die Untersuchungen von Levi und La Rosa nicht nur mehrere Gebäude, sondern auch eine Straße mit einer aufsteigenden Rampe zutage, die als „*rampa geometrica*“ bezeichnet wurde und von der Ausrichtung her direkt auf den Westhof und damit den dortigen bronzezeitlichen Prozessionsweg des Palastes zuzulaufen scheint.³³⁵ Westlich dieser Straße ist ein Gebäudetrakt ausgegraben worden, in dem einige Räume der Vorbereitung und dem Verzehr von Essen gedient zu haben scheinen, was durchaus auch in einem kultischen Zusammenhang stehen kann.³³⁶ Diese öffnen sich nach Osten zu einem kleinen Hof, einige lehnten sich vermutlich auch an die noch hoch aufragende Westfassade des Palastes an.³³⁷ Die Straße wurde schließlich von den Häusern der geometrischen Siedlung überbaut, deren Bewohner eine eigene Straße etwas weiter westlich anlegten.³³⁸ Die Formierung der archaischen und klassischen *polis* vollzog sich offenbar außerhalb dieses Gebietes, obwohl einige wenige archaische und klassische Funde die Lücke überbrücken können.³³⁹

Vermutlich im 7. Jh. v. Chr. entstand jedoch immerhin der Rhea-Tempel auf derselben Terrasse und damit auf gleicher Höhe wie die geometrischen Häuser, direkt an den Stützmauern der Südwestecke des Palastes, allerdings wurden unter der Pflasterung Votive, darunter bronzene Schilde gefunden, die vielleicht noch ins 8. Jh. datieren.³⁴⁰ Der nach Südosten ausgerichtete Tempel selbst bestand ursprünglich aus einer schlichten, in zwei hintereinander liegende Räume geteilten Cella (17,1 x 9,1 m in der endgültigen Ausführung). In klassischer Zeit folgten Reparaturarbeiten und eine Erneuerung des Daches, worauf einige Ziegel und Reste von Bauplastik hindeuten.³⁴¹ In der letzten und größten Phase wurde ein nach Südosten ausgerichteter Pronaos hinzugefügt.³⁴² Die Identifizierung erfolgte durch eine von Pernier entdeckte Inschrift an *Megale Mater* aus dem 3.-2. Jh. v. Chr., die in ein Gebäude im nahen Dorf Haghios Ioannis verbaut war, aus demselben Kalkstein besteht wie der Tempel und ein ähnliches Kymation trägt.³⁴³ Diese Identifizierung wird jedoch von Sporn in Zweifel gezogen, da die Worte *μεγα θαινα* auf der Inschrift, die Cucuzza mit einer Göttin

³³⁴ Cucuzza 2013, 35.

³³⁵ La Rosa 2013, 43-55. Eine andere, ähnlich verlaufende Straße, die ursprünglich als *rampa geometrica* bezeichnet wurde, stellte sich dagegen als hellenistisch heraus.

³³⁶ Cucuzza 1998, 65f.

³³⁷ Cucuzza 1998, 64.

³³⁸ Cucuzza 1998, 64.

³³⁹ Cucuzza 2005, 296.

³⁴⁰ Cucuzza 2005, 300.

³⁴¹ Cucuzza 2005, 300.

³⁴² Sporn 2002, 201.

³⁴³ Cucuzza 2005, 300.

für Geschlechtsumwandlung in Verbindung bringt³⁴⁴, nicht zwingend auf Megale Mater verweisen müssen, sondern sich auch auf einige andere Göttinnen beziehen können und auch gefundene bronzene Darstellungen einer nackten, von Tieren begleiteten Göttin nicht eindeutig als Abbildungen von Rhea identifiziert werden können.³⁴⁵ Diese Zweifel lassen sich aber auch von Sporn nicht restlos bestätigen und da es auch keinen anderen Vorschlag für die Identität der in dem Tempel verehrten Gottheit gibt, muss diese Frage offen bleiben.

Auch innerhalb bzw. direkt über den Ruinen des Palastgebäudes lässt sich in hellenistischer Zeit wieder Bebauung nachweisen, vor allem im Westflügel, über dem „Theaterplatz“ im Nordwesten (*Piazzale 94*) und ganz im Nordosten über den Räumen 101-104.³⁴⁶ Heute ist nur noch wenig davon erhalten, da, wie bereits erwähnt, während der Ausgrabungen die Architektur historischer Phasen oft entfernt wurde. Pernier und auch Levi hatten zwar Abhandlungen über das historische Phaistos geplant, konnten diese jedoch nicht mehr verwirklichen.³⁴⁷ Mit Hilfe eines Aufsatzes, den Pernier 1930 in einer deutschen Fachzeitung veröffentlichte³⁴⁸, lassen sich jedoch einige Eindrücke gewinnen, mit deren Hilfe auch La Rosa in den 1990ern einige Strukturen aus dem 3. und 2. Jh. v. Chr. nachvollziehen konnte.³⁴⁹ Am interessantesten ist sicherlich das Gebäude, das sich innerhalb der minoischen Propyläen befindet, direkt über den Treppenstufen, die vom Westhof in das Innere des Palastgebäudes führen (**Abb. 23**).³⁵⁰ Dieses rechteckige Bauwerk ist leicht schräg nach Nordosten ausgerichtet. Der Eingang müsste sich im Norden befunden haben, da auf Perniers Skizze alle anderen Wände durchgehend verlaufen. Die Rückwand überschneidet sich, wenn auch nicht akkurat, mit der rechten Seitenwand der Palasttreppe. Die Ostseite ist in vier nebeneinander liegende, quer verlaufende Räume unterteilt, der Westteil besteht aus einem langgestreckten rechteckigen Raum. Im Norden mit der Schmalseite an die Trennmauer zwischen beiden Flügeln anschließend, befindet sich ein rechteckiges Kistengrab, das der Ausrichtung des Gebäudes folgt.³⁵¹ Die meisten übrigen hellenistischen Mauern innerhalb des Palastgebäudes sind nur schlecht erhalten und lassen sich kaum zu Gebäuden rekonstruieren, liegen jedoch oft direkt über minoischen Mauern. Im Westflügel handelt es sich wohl um simple

³⁴⁴ Cucuzza 2005, 300.

³⁴⁵ Sporn 2002, 202.

³⁴⁶ Sjögren 2003, 33 erwähnt auch Reste über dem Zentralhof, doch in der Literatur findet sich lediglich ein vager Hinweis darauf, der nur angedeutet, aber nicht erklärt wird: Pernier – Banti 1951, 14.

³⁴⁷ Sporn 2002, 195 mit Literaturhinweisen.

³⁴⁸ Pernier 1930, 150-152.

³⁴⁹ La Rosa – Portale 1996/97, 377.

³⁵⁰ La Rosa – Portale 1996/97, 379.

³⁵¹ La Rosa – Portale 1996/97, 378.

Wohnhäuser.³⁵² Der hellenistische Umgang mit der älteren Architektur zeigt sich unter anderem daran, dass man minoisches Bodenpflaster aufbrach und Vertiefungen aushob, in die *pithoi* hinein gestellt wurden.³⁵³ Auf dem Westhof befand sich des Weiteren eine Zisterne, die Pernier minoisch datierte, die aber auch in hellenistischer Zeit noch verwendet worden sein dürfte.³⁵⁴ Das Gebäude auf dem *Piazzale 94* oberhalb der „Theatertreppe“ besteht aus einem Konglomerat von 6 geschlossenen Räumen unterschiedlicher Größe und Ausrichtung, welche auf drei Seiten (N,W,S) um eine offene Struktur in der Mitte herum angeordnet sind. Im Osten setzt sich der Komplex mit weiteren Mauerstrukturen fort, die sich zu keinem vollständigen Grundriss mehr verbinden lassen. Die beiden größten, im Nordwesten des Raumkomplexes gelegenen Räume verfügen über Säulen, im mittleren befindet sich zwischen diesen Säulen eine Herdstelle. Der östlichste Raum wirkt, als wäre er später angesetzt worden, da die Mauern nicht einheitlich mit den anderen verlaufen. Im Norden liegen weitere offene Strukturen, die nicht direkt mit dem Gebäude verbunden sind, doch wird eine solche Verbindung auf dem Plan außerhalb des ergrabenen Areals rekonstruiert. Bei diesem Gebäude könnte es sich, vor allem wegen des Raums mit der Herdstelle und den zwei Säulen, nach einer Theorie von Viviers, möglicherweise um das *prythaneion* der Stadt gehandelt haben³⁵⁵, obwohl diese Deutung oft bezweifelt wird.³⁵⁶ Die „Theatertreppe“ selbst könnte im Hellenismus noch sichtbar und in Gebrauch gewesen sein, der Westhof könnte der Agora in dieser Zeit entsprochen haben.³⁵⁷

In den 1990er Jahren fanden weitere Grabungen im Bereich des Abhangs unmittelbar westlich des Palastes statt.³⁵⁸ Die ergrabenen Strukturen (**Abb. 25**) liegen südwestlich jener Gebäude, die Pernier beim *Piazzale 94* ausgrub und grenzen direkt an die westliche Seite der großen „Theatertreppe.“ Es scheint sicher, dass es eine Verbindung zu Perniers Gebäude gibt, was auch durch einen Blick auf die Karte bestätigt werden kann, die Art dieser Verbindung ist jedoch nicht ganz klar.³⁵⁹ Der neue Komplex besteht aus 14 Räumen und ein paar einzelnen, südlich davon gelegenen Mauern, wobei nur 9 dieser Räume komplett ummauert erhalten sind. Diese sind allesamt südöstlich orientiert, genau wie Perniers Gebäude und der Rhea-Tempel. Der östlichste dieser Räume (Raum *e*) verfügt über eine Zisterne in einer der Ecken,

³⁵² Levi 1965/66, 387. 380.

³⁵³ Pernier 1930, 152.

³⁵⁴ Pernier 1930, 152; Cucuzza 2005, 297.

³⁵⁵ Viviers 1994, 244.

³⁵⁶ Sporn 2002, 196.

³⁵⁷ Cucuzza 2005, 304.

³⁵⁸ La Rosa – Portale 1996/97, 268.

³⁵⁹ La Rosa – Portale 1996/97, 268.

der westlichste (Raum *l*, 5,55 x 7,85m) über eine Herdstelle in der Mitte, zwei Säulenbasen nordöstlich und südwestlich von dieser sowie die einzig fassbare Türschwelle des Komplexes.³⁶⁰ Eine wuchtige minoische Mauer aus LM III B-C, die sich als dicker darstellt als die hellenistischen Mauern, durchzieht diagonal diese Raumflucht entlang der Nordachse der geschlossenen Räume *e*, *f* und *k*, wobei sich deren jeweilige Nordwand an die bronzezeitliche Mauer anlehnt bzw. teilweise auch von dieser erst gebildet wird. Es könnte sich dabei um eine bronzezeitliche Terrassierungsmauer für den oberhalb gelegenen *Piazzale* handeln.³⁶¹ Auch in den beiden nördlichsten Räumen *g* und *h* verbindet sich die Nordwand mit minoischen Mauerstrukturen, die in den tieferen Schichten des steigenden Abhangs anstehen, die Mauer verbindet sich im Westen jedoch nicht mit den dortigen Räumen *i*/I-III.³⁶² Mit höher ansteigendem Gelände werden die einzelnen Schichten flacher, was sich daran zeigt, dass die hellenistischen Böden oft in die minoischen Schichten eindringen und sich vereinzelt minoisches Fundmaterial in den hellenistischen Häusern fand.³⁶³ Etwa 24-25 m südlich des Komplexes wurde in einem kleineren Schnitt eine weitere Raumstruktur mit einer Zisterne aufgedeckt, über die anhand des kleineren Ausschnitts nicht viel gesagt werden kann, außer, dass es sich vermutlich ebenfalls um einen geschlossenen Raumkomplex handelt, welcher der gleichen Orientierung nach Südosten folgt wie die beiden übrigen Komplexe, weshalb trotz der Entfernung und des Höhenunterschiedes eine Verbindung angenommen werden kann.³⁶⁴ Nichts ist über die interne Organisation all dieser Räume bekannt, doch fällt die Ähnlichkeit zwischen Raum *l* und dem von Pernier ergrabenen vermeintlichen *prythaneion* auf.³⁶⁵ Da es keine Hinweise darauf gibt, dass eines dieser *prythaneion*-Gebäude ein Nachfolger des anderen war, bleibt nach La Rosa nur der Schluss, dass sie jeweils für einen anderen Teil der Gesellschaft bestimmt waren³⁶⁶, es sei denn man zieht die Deutung als *prythaneion* mit Sporn insgesamt in Zweifel.³⁶⁷ Die Datierung des Komplexes lässt sich nicht klar benennen, erste Spuren verweisen in einem Teil davon bereits auf das späte 5. Jh. v. Chr., doch lässt sich der Großteil in das 3.-2. Jh. einordnen, ehe es zu einer, vermutlich durch die Eroberung der Gortynier verursachten, Zerstörung kommt.³⁶⁸

³⁶⁰ La Rosa – Portale 1996/97, 254.

³⁶¹ La Rosa – Portale 1996/97, 219f.

³⁶² La Rosa – Portale 1996/97, 238.

³⁶³ La Rosa – Portale 1996/97, 222-225.

³⁶⁴ La Rosa – Portale 1996/97, 260.

³⁶⁵ La Rosa – Portale 1996/97, 268f.

³⁶⁶ La Rosa – Portale 1996/97, 269f.

³⁶⁷ Sporn 2002, 196.

³⁶⁸ La Rosa – Portale 1996/97, 271f.

Auf dem nordöstlichsten Ausläufer des Palastplateaus liegen die minoischen Räume 101-104 als Teil eines Richtung Osten langgestreckten, verschachtelten minoischen Gebäudetraktes. Ein mittlerer, unregelmäßig-rechteckiger Raum ist mit einigen Säulen und Pfeilern ausgestattet, jedoch nachträglich modifiziert und verkleinert worden.³⁶⁹ Die minoischen Strukturen datieren laut der Legende des Plans in die Altpalastzeit. Die spätere Überbauung ist anhand des Plans nicht mehr genau zu rekonstruieren, doch formieren sich die meisten Mauerreste um einen vermutlich rechteckigen Raum, der genau über dem bronzeitlichen Raum mit den Säulen und Pfeilern (Raum 103) lag und auch hier das Zentrum gebildet zu haben scheint. Die hellenistischen Raumstrukturen folgen in ihrer Anordnung und Ausrichtung größtenteils den minoischen.

Schließlich muss noch kurz eine diffuse Struktur erwähnt werden, die Pernier im nördlichen Bereich des Palastes vorfand, im Bereich des *Piazzale 48*, bei der es sich um einen Tempel für Apollon oder Asklepios gehandelt haben könnte.³⁷⁰ Hier ließen sich Mauern im Süden und Osten sowie ein Pflasterboden nachweisen, die aus der historischen Zeit stammen.³⁷¹ Indizien, dass es sich um ein Heiligtum handeln könnte, waren vor allem ein Altar in Form eines Kalksteinblocks, eine hellenistische Inschrift und ein Marmorkopf einer Statue.³⁷² Sporn bezweifelt auch die Deutung dieser einzelnen Indizien bzw. den sakralen Hintergrund der Struktur³⁷³, doch zumindest die Inschrift muss auf irgendeine Weise an diese Stelle gelangt sein, was auf irgendeine Art von Aktivität an diesem Punkt schließen lässt. Selbst wenn sich jedes einzelne Indiz für sich widerlegen lässt, so sollten sie alle zusammengenommen doch Aufmerksamkeit erregen. Da Pernier diese Strukturen beseitigen ließ³⁷⁴ und Bestimmungen damit äußerst schwer fallen, soll die unsichere Deutung der Funde hier nicht weiter erörtert werden.

Außerhalb des Palastareals existieren weitere Siedlungsstrukturen, etwa das Häuserviertel von Chalara am Südostfuß des Palasthügels, wo geometrische und hellenistische Strukturen ausgegraben werden konnten.³⁷⁵ Eine weitere Überbauung findet sich auf dem Sattel zwischen dem Zentralhügel und der obersten Akropolis, direkt östlich der venetianischen Kirche Haghia Georgios. Ein Gebäude, das nach seinem rechteckigen Plan sowie einer Säulenbase als kleines Heiligtum gedeutet wird, datiert anhand von Fundmaterial ab der geometrischen

³⁶⁹ Cucuzza 2005, 300.

³⁷⁰ Pernier 1930, 152.

³⁷¹ Cucuzza 2005, 300f.

³⁷² Pernier 1902, 21.

³⁷³ Sporn 2002, 197.f

³⁷⁴ Cucuzza 2005, 295.

³⁷⁵ Cucuzza 1998, 62-65.

oder orientalisierenden Zeit und liegt mit seiner Südwestecke auf einem älteren Gebäude mit leicht abweichender Ausrichtung, welches durch den Bau des dorischen Gebäudes stark zerstört wurde.³⁷⁶ Funde in einer Verfüllschicht des Tempels datieren das ältere Gebäude in die mittelminoische Vopalast-Zeit.³⁷⁷ Die Ausdehnung vor allem der archaischen und klassischen *polis* allgemein ist jedoch kaum bekannt.³⁷⁸ Lediglich eine Stadtmauer lässt sich an ein paar Stellen fassen und es kann immerhin vermutet werden, dass sie sich um alle drei Hügel zog, allerdings wurden auch minoische Strukturen auf dem höchsten Punkt des Hügels Christos Ephendis (von den Ausgräbern „*Akropolis mediana*“ genannt) entdeckt.³⁷⁹ Ihre Datierung kann indessen nur vermutet werden und zwar zeitgleich mit anderen gleichartigen Konstruktionen auf Kreta im 3. Jh. v. Chr., etwa in Polyrrhenia oder Phalasarna.³⁸⁰ Die übrigen Hügel um den Palast herum sind bisher nicht systematisch ausgegraben worden, weshalb sie zur Rekonstruktion der Siedlungsstruktur wenig beitragen können.³⁸¹

In römischer Zeit versank Phaistos praktisch in der Bedeutungslosigkeit, nachdem es ungefähr im Jahre 150 v. Chr. von Gortyn erobert worden war und seine Machtstellung zu Gunsten der letzteren Stadt verloren hatte.³⁸² Zwar wurden noch einige der hellenistischen Häuser bewohnt, doch die Hauptbedeutung der Siedlung kam jetzt lediglich von einer im Häuserviertel bei Chalara gelegenen Werkstatt, die Keramik herstellte.³⁸³

Pernier und Banti nahmen ursprünglich an, dass der Großteil des Palastes nach der Bronzezeit einstürzte und die späteren antiken Bewohner nicht mehr viel davon an der Oberfläche sehen konnten, weshalb sie ihn lediglich als Steinbruch benutzten.³⁸⁴ Sie hätten sich auch nicht an den minoischen Mauern orientiert, da das Gebäude im *Piazzale 94* zwar ebenfalls grob nach Norden ausgerichtet sei, jedoch um einige Grad nach NO bzw. SW abweicht und wären nur auf minoische Mauern gestoßen, wenn sie tiefe Fundamente gelegt hätten, mit dem Zweck ihre eigenen Mauern über die Ruinen zu erheben.³⁸⁵ Allerdings äußerte Pernier sich in seinem 20 Jahre zuvor erschienen Aufsatz in der *Umschau* bereits anders:

³⁷⁶ Levi 1961/62, 462-467.

³⁷⁷ Levi 1961/62, 465.

³⁷⁸ Sporn 2002, 195.

³⁷⁹ Minto 1921/22, 163.

³⁸⁰ Minto 1921/22, 174.

³⁸¹ Sporn 2002, 196.

³⁸² Chaniotis 2004, 80.

³⁸³ Sanders 1982, 161.

³⁸⁴ Pernier – Banti 1951, 14.

³⁸⁵ Pernier – Banti 1951, 14.

„Hier wie auch an anderen Stellen des Palastes ist der Bodenbelag der hellenischen Zeit gleich hoch wie der minoische; der älteste gepflasterte Hof mit seinem Fußsteig zeigt, dass er auch in griechischer Zeit noch benützt wurde, als nämlich die Griechen auf jenem Baugrunde bescheidene Gebäude erstellten. Um ihrer Stadt eine eigene Orientierung geben zu können, bauten die Griechen ihre Häuser auf den vorgefundenen minoischen Baugrund, wo sich Schuttlagen angesammelt hatte, diente diese als Fundament, etwa bei der großen Propyläe, wo nach Abtragung der griechischen Häuser die Eingangstreppe zum Vorschein kam.“³⁸⁶

Zusammen mit allen übrigen Beschreibungen dieses Areals erscheint die Stratigraphie nun etwas problematisch. Womöglich bezieht sich Perniers erste Aussage darauf, dass der Westhof bereits in der Neupalastzeit so weit verfüllt wurde, dass von der Stufenanlage an seinem Nordrand nur noch die obersten zwei Stufen sichtbar waren. Dieser Zustand könnte dann bis in spätere Jahrhunderte angedauert haben.³⁸⁷ Um ein Gebäude über der Eingangstreppe der Propyläe zu errichten, bedarf es freilich einer solchen Auffüllung. In der Tat scheint es nach jüngsten Forschungen auch so, als wäre eben dieser noch spätminoische Laufhorizont im Westhof zumindest bis zur frühen Archaik sichtbar gewesen und konnte auch benutzt werden, da Teile der geometrischen Straße, die aus Richtung S/SO zur Theatertreppe hinaufführt, mit der Pflasterung derselben verbunden waren.³⁸⁸

Ferner fällt auch auf, dass fast alle hellenistischen Architekturreste auf der Palaststruktur eine ähnliche Ausrichtung haben, die sich vor allem im Westflügel und in den Räumen 101-104 im Nordosten fast mit den minoischen Grundmauern decken. Der Rhea-Tempel und das Gebäude auf dem *Piazzale 94* sowie die Strukturen südwestlich von diesem weichen jedoch davon ab. Im Falle des Tempels könnte dies damit zu erklären sein, dass er sich auf einem südlichen Ausläufer des Palasthügels befindet, unmittelbar vor dem Abhang. Um genügend Platz für Kulthandlungen vor dem, nach griechischem Schema nach Osten ausgerichteten, Eingang zu haben, könnte die verschobene Ausrichtung notwendig gewesen sein, da er nordöstlich bereits fast an die alten, noch aufragenden Palastmauern stieß. Allerdings wäre der Platzmangel ohne den erst in hellenistischer Zeit angefügten Pronaos ein geringeres Problem gewesen. Ferner haben der Rhea-Tempel und das Gebäude auf dem *Piazzale 94* sowie die Gebäude westlich

³⁸⁶ Pernier 1930, 151. Mit „Hier“ bezog sich Pernier womöglich auf den Bereich *Piazzale 94* oberhalb der Theatertreppe, den er kurz zuvor beschreibt. Bedenkt man das Gebäude über der Propyläentreppe muss es im Westhof sonst entweder ein Gefälle gegeben haben, oder doch einen gewissen Höhenunterschied der Schichten.

³⁸⁷ Kolb 1981, 103.

³⁸⁸ Cucuzza 1998, 64. Cucuzza bezieht sich hierbei aber vielleicht sogar auf die eigentlich hellenistisch datierte „rampa“, da deren proto-geometrischer Vorläufer erst bei neueren Grabungen 2004 entdeckt wurde.

des Westhofes zwar eine andere Ausrichtung als die palatialen Strukturen, wohl aber eine sehr ähnliche Ausrichtung zueinander, die nur um wenige Grad abweicht. Bedenkt man, dass der alte Westhof im Hellenismus zur Agora geworden sein könnte (s. o.), so formierte sich um diesen vielleicht das hellenistische Zentrum der *polis* von Phaistos.³⁸⁹ Immerhin, die übrigen Gebäude, die den Palaststrukturen folgen, liegen direkt über bronzezeitlichen Mauern, während jene Gebäude, die dies nicht tun, über Flächen liegen, die schon in der Bronzezeit größtenteils freie Plätze waren. Somit machten die minoischen Ruinen womöglich eine Anpassung der Fundamente an diese östlich der potentiellen Agora nötig, da die Ruinen dort laut Pernier so stark verschüttet und gleichzeitig so massiv waren³⁹⁰, dass man sie zwar beim Bauen bemerkte und berücksichtigen musste, sie jedoch nicht einfach entfernen konnte. Im Falle des Viertels von Chalara hat Levi festgestellt, dass hier definitiv hellenistische Häuser auf den Mauern von minoischen Gebäuden fundamentiert sind.³⁹¹ Es erscheint nur logisch, dass dies auch anderswo in Phaistos geschah. Die einzige Ausnahme ist das Gebäude über der Propyläen-Treppe, das weder der ersten noch der zweiten Gruppe von Häusern entspricht. Immerhin gehörte es noch zum Palastgebäude an einer Stelle, die bis auf die Stelle der Rückwand keine störenden Mauern, sondern nur ab einer gewissen Tiefe Treppenstufen aufwies und muss die Theorie dadurch nicht zwingend widerlegen. Eine genauere Erörterung dieses spannenden Befundes ist an dieser Stelle leider nicht möglich. Ferner muss man berücksichtigen, wie sich die Datierungen der einzelnen Abschnitte zueinander verhalten. Der Rhea-Tempel hat seinen Ursprung wohl bereits im 7. Jh. v. Chr., evtl. sogar früher. Ob er jedoch das erste Bauwerk war, das diese Orientierung vorgab, lässt sich schwer sagen. Auch das sog. *prythaneion* scheint über zwei Bauphasen zu verfügen.³⁹² Zumindest lässt sich sagen, dass all diese Gebäude nicht ursprünglich gleichzeitig entstanden sein dürften, auch wenn

³⁸⁹ Sporn 2002, 196. Sporn hat Zweifel an dieser Deutung geäußert, da bis auf den Tempel der Rhea die übrigen Gebäude über dem Palast Privathäuser sein könnten und bezweifelt auch die Deutung des *prythaneion* als solches.

Die Anordnung der Gebäude um eine große offene Fläche und die Einbeziehung der „Theatertreppe“ erinnern jedoch an die hellenistische Agora von Lato, wo sich oberhalb der Treppe tatsächlich das *prythaneion* befindet: Kolb 1976, 295.

Man muss zwar zugeben, dass die einzige Inschrift aus Phaistos, die eine Agora erwähnt, südöstlich im Bereich von Chalara gefunden wurde: Di Vita – Cantarella 1978, 429-435. Sie datiert jedoch in die Archaik und es wäre nicht unmöglich, dass im Zuge der Neubebauung im Hellenismus auch eine neue Agora entstand. Im Hellenismus scheinen manche Städte (z. Bsp. Ephesos) tatsächlich mehrere Agorai besessen zu haben: Sielhorst 2015, 114.

In jedem Fall lässt aber die Bebauung auf einen bedeutenden Platz innerhalb der *polis* schließen, erst recht wenn man noch die Zisterne berücksichtigt. Dadurch erscheint die Deutung als Agora weiterhin zumindest möglich.

³⁹⁰ Pernier – Banti 1951, 14.

³⁹¹ Levi 1964, 11-13.

³⁹² Koehl 1997, 140.

viele davon im 3. Jh. v. Chr. ihre endgültige Gestaltung erfuhren. Letztlich lässt sich die hier vorgebrachte Theorie nicht mit Sicherheit bestätigen, da immer wieder einzelne Mauerreste, oder eben das Gebäude über der Eingangstreppe, aus dem Rahmen fallen. Eine sichere Verbindung in der Ausrichtung zueinander kann nur zwischen den meisten Gebäuden nordwestlich des Palastes angenommen werden. Das Übrige entbehrt bis jetzt der Sicherheit. Insgesamt dürfte auch das natürliche Gelände für die Ausrichtung der Bauten eine Rolle gespielt haben.

Die Frage nach Kulthandlungen in den Ruinen bleibt trotz vereinzelter Funde zwar offen³⁹³, doch dass man sich noch immer an den alten Palaststrukturen orientierte und dass diese eine bestimmte Bedeutung hatten, erscheint nach dem Vergleich mit den bisher betrachteten Befunden, vor allem in Knossos absolut wahrscheinlich. Außerdem wurde mit der profanen Überbauung des Palastes erst ab dem 4. Jh. v. Chr. wieder begonnen.³⁹⁴ Somit könnte das Gebiet um den Zentralhof auch aus kultischen Gründen zuvor frei von Bebauung gehalten worden sein.

Haghia Triada (Abb. 26-29)

In minoischer Zeit war Haghia Triada, das etwa 2,5 km westlich von Phaistos liegt, ein bedeutender Ort, in dem sich sogar Strukturen mit palatialer Architektur fassen lassen und der mit dem nahen Palast auch eng verbunden war.³⁹⁵ Die ersten Ausgrabungen erfolgten am Übergang vom 19. ins 20. Jh. durch Frederico Halbherr und Luisa Banti.³⁹⁶ Ein großer Teil des Fundmaterials ist in jüngerer Zeit von Ana-Lucia D'Agata untersucht worden. Bedauerlicherweise wurden auch hier nach-minoische Reste während der älteren Grabungen häufig entfernt.³⁹⁷ Auf einem Höhenrücken am Rand der Messara-Ebene gelegen, besteht das Zentrum auf der zentralen Erhebung in einem monumentalen, langgezogenen L-förmigen Gebäudetrakt, dessen kürzerer Schenkel nach Süden zeigt. Das Mittelstück des längeren Schenkels, ein teilweise gepflastertes Plateau das *Regione dei Sacelli* (Abb. 26) genannt wird, wurde nach der vermeintlichen mykenischen Übernahme Kretas in spätminoischer Zeit von einem *megaron* und einer östlich von diesem gelegenen „Stoa“ überbaut.³⁹⁸ Letztere ist

³⁹³ Cucuzza 2013, 35.

³⁹⁴ Cucuzza 2013, 35.

³⁹⁵ La Rosa 1985, 45-54.

³⁹⁶ La Rosa 1988/89, 259.

³⁹⁷ La Rosa 1988/89, 265.

³⁹⁸ Palermo 2003, 247f.

ebenfalls L-förmig, nur dass hier der kürzere Schenkel nach Norden zeigt und damit die westliche Begrenzung eines Treppenaufgangs bildet, während der längere Flügel durch eine Säulenreihe nach Süden hin geöffnet ist.

In spätminoischer Zeit können Kultaktivitäten im Inneren eines Gebäudes südöstlich des zentralen *Piazzale* und der *Regione dei Sacelli* angenommen werden³⁹⁹, doch nach der Zerstörung der bronzezeitlichen Siedlung in LM IIIB scheint stattdessen der oben beschriebene Bereich zum Zentrum von Kulthandlungen geworden zu sein, welche die einzige früheisenzeitliche Aktivität darstellen und auf eine lediglich sporadische Rückkehr von Menschen schließen lassen.⁴⁰⁰ D'Agata konnte verschiedene Votive in Form von Tonfiguren auf die Zeit zwischen der sub-minoischen und früh-orientalisierenden Zeit datieren⁴⁰¹, die überall um die *Regione dei Sacelli* herum gefunden wurden und von denen man ursprünglich annahm, dass sie durch Regen und Erosion vom Plateau des Hügels herunter gespült wurden, was D'Agata eher bezweifelt.⁴⁰² Die sub-minoischen Terrakotten aus dem 12. und 11. Jh. v. Chr. konzentrieren sich dabei auf die Südseite der Anlage und bestehen aus Stieren oder auch großen, oftmals phantastischen Tieren, ehe im 9. Jh. vermehrt kleinere, humanoide Figürchen erscheinen, die sich jetzt auch auf dem Hof nördlich des Gebäudetrakts nachweisen lassen.⁴⁰³ Dazwischen existiert offenbar ein gewisser Hiatus mit nur geringem Fundmaterial, der ab dem späteren 9. Jh. beendet scheint. Dieser Umstand scheint auf Kreta durchaus häufiger aufzutreten und ist wohl auf neue Eliten zurückzuführen, die sich an ihre heroischen Vorfahren anlehnen.⁴⁰⁴ Einige dieser Figuren wurden auf der Treppe unmittelbar östlich der Stoa gefunden, auf deren anderer Seite zudem eine Votivgrube mit verbrannten Tierknochen und *kernoi* nachgewiesen werden konnte, die D'Agata als mögliches Gründungsopfer für einen kleinen Raum interpretiert, der direkt an die Nordkammer der Stoa angebaut wurde.⁴⁰⁵ Ferner entstand ein kleiner Kiosk westlich der monumentalen Steinstufen im Süden des Komplexes.⁴⁰⁶ Die Wahl der Lage dieser beiden Installationen ist sicherlich nicht zufällig. Zumindest der Raum nördlich der Stoa scheint an eben jene Wand des größtenteils eingestürzten Gebäudes angebaut worden zu sein, die zu dieser Zeit noch am

³⁹⁹ Prent 2005, 519.

⁴⁰⁰ Palermo 2003, 274f.

⁴⁰¹ D'Agata 1998, 19-22.

⁴⁰² Banti 1941/43, 52.

⁴⁰³ D'Agata 1998, 22.

⁴⁰⁴ Palermo 2003, 277.

⁴⁰⁵ D'Agata 1998, 22.

⁴⁰⁶ Palermo 2003, 274f.

besten erhalten war.⁴⁰⁷ Vermutlich wurden weitere Votive auch auf den Stufen im Süden platziert, auf Basis derer D'Agata die verehrte Gottheit eine Vorgängerin der Lato Pythia identifiziert, welche nach festländischen Kriterien Artemis entsprechen würde.⁴⁰⁸ Damit reiht sich der Kult ein in eine Serie von Kulturen, die weiblichen Gottheiten geweiht waren und denen ein Weiterleben minoischer Fruchtbarkeitskulte unterstellt werden kann. Diese zweite Phase des Heiligtums nach der sub-minoischen Zeit deckt sich mit der Datierung der Entstehung des geometrischen Siedlungsteils des nahen Phaistos (s. o.) zwischen dem späten 9. und frühen 7. Jh. v. Chr. und könnte, wie auch Palermo vermutlich richtig annimmt, eine extra-urbane Kultstätte dieser Siedlung gewesen sein, die, vielleicht aus territorialen Gründen, eine Verbindung zur Kultur ihrer Vorfahren suchte.⁴⁰⁹ Ob, wie D'Agata andeutet, jedoch ein Zusammenhang besteht zwischen dem vorübergehenden Abbrechen des Kultes von Haghia Triada in Archaik und Klassik und der mehr oder weniger kontemporären Entstehung des sog. Rhea-Tempels von Phaistos⁴¹⁰, ist bisher eine attraktive, jedoch gewagte Hypothese.

Tatsache ist, dass 300 Jahre später in hellenistischer Zeit der Kult in Haghia Triada wieder auflebte. Auf der neu gepflasterten⁴¹¹ *Piazzale dei Sacelli* unmittelbar südöstlich der Stufen entstand ein zweistufiger, rechteckiger Altar, den man über eine kleine Rampe erreichte (**Abb. 27**).⁴¹² Der nach NO-SW ausgerichtete Kultplatz einer unbekanntenen Gottheit war 3,25 m lang und 2 m breit, an der Nordseite lassen zwei senkrecht in den Boden gesetzte Platten vielleicht einen Tisch rekonstruieren.⁴¹³ Sporn denkt dagegen eher an eine Grube.⁴¹⁴

Südlich der *Bastione* bei der „Stoa Nr. 10“ nordöstlich des bisher behandelten Areals entsteht außerdem eine Ädikula, die Zeus Velchanos geweiht war (**Abb. 28**).⁴¹⁵ Diese einheimische kretische Gottheit, die möglicherweise von einem minoischen Vorgänger ableitbar ist, ist bis heute geheimnisvoll und schwer fassbar geblieben, spielte allerdings im historischen Phaistos eine Rolle, wie dortige Münzfunde belegen.⁴¹⁶ Vom Heiligtum des Zeus Velchanos waren 1,30 m über dem minoischen Stratum noch Fundamentreste eines O-W verlaufenden Mauerzuges aus Bruchsteinen erhalten, an dessen Nordseite drei aufgerichtete Orthostatenblöcke eine

⁴⁰⁷ D'Agata 1998, 22.

⁴⁰⁸ D'Agata 1998, 24.

⁴⁰⁹ Palermo 2003, 278.

⁴¹⁰ D'Agata 1998, 24.

⁴¹¹ Die Datierung der Pflasterung erfolgte durch spätclassische und hellenistische Scherben, mit welchen sie unter anderem unterfüttert war. La Rosa 1988/89, 268f.

⁴¹² La Rosa 1988/89, 271.

⁴¹³ La Rosa 1988/89, 271.

⁴¹⁴ Sporn 2002, 206.

⁴¹⁵ La Rosa 1988/89, 253-275.

⁴¹⁶ Banti 1941/43, 70f.

Grube (1,25 x 1,70 m) bildeten.⁴¹⁷ An der Ecke der Mauer und der Grube befand sich ein kleiner *bomiskos*, Asche und Knochen von Ziegen und Stieren lassen auf die durchgeführten Rituale schließen.⁴¹⁸ Die sichere Identifizierung des Gottes erfolgte durch, mit den Worten *Φερχανω* beschriftete, Dachziegel⁴¹⁹, die zudem darauf hindeuten, dass zu dem potentiellen *peribolos* auch eine Überdachung gehört haben dürfte.⁴²⁰ Außerdem wird ihm von D'Agata eine unmittelbar nördlich der Struktur gefundene Stierprotome zugeschrieben.⁴²¹

Die Heiligtümer von Haghia Triada scheinen im 2. Jh. v. Chr. ihr Ende gefunden zu haben, vermutlich durch die Eroberung von Phaistos durch Gortyn.⁴²² Das Zeus Velchanos-Heiligtum wurde in römischer Zeit schließlich von einem Farmhaus überbaut (**Abb. 29**).⁴²³ Die erhaltenen Reste bestehen aus zwei rechteckigen hintereinander liegenden Räumen und einem dritten trapezförmigen im Süden, die Mauern zogen sich einst in nördlicher und westlicher Richtung weiter fort, im Westen öffnen sie sich zu einer Art Hof.⁴²⁴ Der mittlere große Raum misst 12,60 x 3,15 m und verfügt in der Mitte über ein an die Westmauer angesetztes, verputztes Becken mit einem nach NO verlaufenden Kanal und einem in den Boden eingesetzten *pithos* unbekannter Funktion.⁴²⁵ Der südliche trapezförmige Raum überlagert einen Teil der bronzezeitlichen *Bastione*, stratigraphisch getrennt durch dicke Brand- und Ascheschichten⁴²⁶ und verfügt in der Südwestecke ebenfalls über ein Becken mit Kanälen (4,85 m nach Ost, 4,25 m nach West, 3,15 m nach Süd). Die ganze Einrichtung wird als Fabrik für Wein oder Olivenöl gedeutet.⁴²⁷ Die Mauern lagen höher als das primäre Planum von Halbherr's Grabungskampagne.⁴²⁸ Der größere mittlere Teil des Gebäudes wurde diagonal über die Ädikula des Zeus Velchanos gebaut, offenbar ohne das ältere Heiligtum in irgendeiner Form zu berücksichtigen. Die Mauersteine des Heiligtums liegen allerdings knapp unter dem Laufhorizont des Farmhauses und es ist möglich, dass ihre oberste Schicht durch dessen Bau abrasiert bzw. teilweise für den Bau des Farmhauses recycelt wurde.⁴²⁹ In die Westmauer des Farmhauses war eine hellenistische Inschrift eines gewissen Archesilas

⁴¹⁷ Halbherr 1905, 381.

⁴¹⁸ Sporn 2002, 206.

⁴¹⁹ Halbherr 1905, 380.

⁴²⁰ Sporn 2002, 206.

⁴²¹ D'Agata 1998, 25.

⁴²² La Rosa 1988/89, 259f.

⁴²³ Halbherr 1905, 379f.

⁴²⁴ Halbherr 1905, 378.

⁴²⁵ La Rosa 1988/89, 263.

⁴²⁶ Der darunter liegende gepflasterte Boden könnte möglicherweise mit dem Heiligtum in Verbindung stehen, was naheliegend erscheint, doch ist die Stratigraphie schwierig zu deuten. La Rosa 1988/89, 264f. 268.

⁴²⁷ La Rosa 1988/89, 263.

⁴²⁸ Halbherr 1905, 378.

⁴²⁹ Halbherr 1905, 380.

(Αρχεσιλασ) verbaut, welche die Nutzungsdauer des Heiligtums noch bis ins 2. Jh. v. Chr. belegt.⁴³⁰

La Rosa lokalisierte anhand der Aufzeichnungen der Ausgräber auch drei Wohnhäuser aus historischer Zeit, ohne viel darüber berichten zu können, oder eine Karte mitzugeben. Sie befanden sich offenbar in der Nähe der Agora, eines davon östlich der *Casa delle Sfere Fittili*, das in der östlichen Hälfte aus einem trapezförmigen Raum von 5 m Länge bestand.⁴³¹ Alle drei Häuser verfügten über einen Lehmfußboden und können über die Keramik in die Spätklassik bzw. den frühen Hellenismus datiert werden.⁴³² Wie sehr die minoischen Ruinen in historischer Zeit noch eine Rolle spielten zeigt sich auch an Keramik und weiterem Fundmaterial aus einem der großen *tholos*-Gräber unmittelbar nordöstlich der Siedlung, das auf Kulthandlungen hindeutet, wie sie auch an anderen Orten Kretas zu finden sind.⁴³³

Kommos (Abb. 30-33)

Der Geropotamos-Fluss, der die Messara-Ebene durchzieht, mündet an der kretischen Südwestküste ins Meer. Nicht weit nördlich von der modernen Touristenhochburg Matalla, liegt die Ausgrabungsstätte von Kommos, die vor allem durch die akribische Arbeit unter der Leitung von Joseph W. Shaw und Maria C. Shaw erforscht wurde. Die Stratigraphie ist äußerst komplex und kann hier nur in Zusammenfassung wiedergegeben werden.

Auch im Falle von Kommos ist anzunehmen, dass es, genau wie Haghia Triada, zum Kontrollgebiet von Phaistos gehörte, zuerst des minoischen Palastzentrums, später der gleichnamigen *polis*. Es diente dieser möglicherweise als Hafen, worauf auch das sog. Gebäude T hindeutet. Das Gebäude wurde im Norden und Süden jeweils von einer Stoa flankiert welche auch den zum Strand gewandten Innenhof einfassen (**Abb. 30**). Diese Strukturen datieren bereits in die Phase MM III-LM IA. Gebäude T wurde in LM III erneuert bzw. durch Gebäude P ersetzt, bei dessen rechteckigen Hallen es sich um Schiffshäuser gehandelt haben könnte.⁴³⁴ Die westlichen Teile der Norstoa wurden durch Gebäude N überbaut, das aus mehreren, heterogeneren Räumen bestand.⁴³⁵ Nach LM IIIB wurde auch Kommos aufgegeben und nach einem Hiatus bis 1020 v. Chr. wurde anstelle des zerstörten

⁴³⁰ La Rosa 1988/89, 261.

⁴³¹ La Rosa 1988/89, 270.

⁴³² La Rosa 1988/89, 270.

⁴³³ Palermo 2003, 278f.

⁴³⁴ Blackman 2011, 411f; Shaw 2006, 850-853. Hier auch zu der Frage, ob das Vorgängergebäude T schon einem ähnlichen Zweck gedient haben könnte.

⁴³⁵ Shaw – Shaw 2006, 17; 27; 60.

nordöstlichsten Raumes von Gebäude N, direkt auf den Mauern des darunter befindlichen Gebäudes T, der bereits sub-minoische (1020-970 v. Chr.) Tempel A errichtet.⁴³⁶ Hierfür wurde eine Stelle gewählt, die auf mindestens drei Seiten (N, S und evtl. W) vom Schutt der eingestürzten minoischen Gebäude definiert wurde, obwohl einige der Mauern von Gebäude N noch über einen Meter über den Boden aufgeragt haben dürften.⁴³⁷ Die Erbauer glichen dabei den Boden durch Füllmasse bis zu einer Höhe von 4,20 m über Meereslevel aus.⁴³⁸ Dabei scheint es - betrachtet man die profane Natur der älteren Gebäude an dieser Stelle - keine religiösen Gründe für die Wahl des Baugrundes gegeben zu haben, sondern man entschied wohl rein pragmatisch, auch bedingt durch das vorhandene Baumaterial, die Kontinuität eines Kultes jedenfalls ist nicht nachweisbar.⁴³⁹ Die Mauern des Tempels liegen entweder direkt auf, oder bestehen zum Teil aus, den wiederverwendeten Mauern von Raum R aus Gebäude T⁴⁴⁰, dessen Grundriss er ungefähr einzunehmen scheint. Dies gilt vor allem für die Nordwand, oder die Westwand, die zumindest teilweise von einer minoischen Mauer gestützt worden zu sein scheint.⁴⁴¹ Eine Ostwand gab es nicht, lediglich eine niedrige Schwelle, zu deren Gunsten die betreffende Mauer des minoischen Raumes abgetragen worden sein könnte.⁴⁴² In der Nordostecke befand sich eine Bank aus zwei Schichten von Steinplatten und vor dem Tempel ein freier Platz, der im Osten schließlich von einem weiteren Trümmerhaufen begrenzt wurde.⁴⁴³ Im Laufe der Nutzung erhöhte sich der Laufhorizont und schluckte dabei auch die östlichen Schwellensteine und die Bank.⁴⁴⁴ Die Verteilung der Weihegaben lässt durchaus darauf schließen, dass Besucher des Ortes bei ihrem Gang durch das Areal die existierenden minoischen Ruinen durchaus berücksichtigen mussten.⁴⁴⁵ Außerhalb des Tempels war die minoische Straße, die unmittelbar nördlich des Gebäudes lag, wohl noch immer sichtbar. Außerdem wurde noch ein weiterer Ort genutzt, nämlich die Mauern von Galerie 3 des Gebäudes P, einem der alten Schiffshäuser, die wohl noch hoch genug standen, um den Besuchern des Tempels Schutz zu gewähren, denn eine

⁴³⁶ Shaw – Shaw 2000, 9.

⁴³⁷ Shaw – Shaw 2000, 9.

⁴³⁸ Shaw – Shaw 2000, 9.

⁴³⁹ Shaw – Shaw 2000, 11.

⁴⁴⁰ Shaw – Shaw 2000, 10.

⁴⁴¹ Shaw – Shaw 2000, 10.

⁴⁴² Shaw – Shaw 2000, 10.

⁴⁴³ Shaw – Shaw 2000, 9.

⁴⁴⁴ Shaw – Shaw 2000, 11.

⁴⁴⁵ Shaw – Shaw 2000, 12.

Bank und eine Herdstelle ohne kultische Funde lassen hier die Stelle rekonstruieren, wo man sich ausruhen und vielleicht eine Mahlzeit einnehmen konnte.⁴⁴⁶

Auf eine zweite Phase von Tempel A folgte Tempel B (800-600 v. Chr.; **Abb. 31**), dessen Grundriss dem Vorgänger folgt (8,08 x 6,40 m). An einigen Stellen sitzen die Mauersteine der beiden Gebäude direkt aufeinander: Die ehemaligen Schwellensteine von Tempel A bilden nun die Unterlage für einen Pfeiler in der Mitte der nach wie vor offenen Ostseite, womit erstmals die Existenz eines Daches, das durch den Pfeiler gestützt wurde, sicher nachgewiesen werden kann.⁴⁴⁷ Bei dem untersten Pfeilerblock handelt es sich vermutlich um einen wiederverwendeten minoischen Quader.⁴⁴⁸ Das Innere des Tempels mit Lehmfußboden soll nicht im Detail beschrieben werden. Interessant ist jedoch, dass er nun endlich einen Herd erhält sowie einen hochinteressanten Schrein, bestehend aus einem zweit-verwendeten minoischen Steinblock mit drei verzapften Pfeilern darauf, dessen Form Vergleichsbeispiele in der phönizischen Kultur findet und der in Phase 2 des Bauwerks noch mit einem ledernen Rundschild mit Bronzeblechen als Dekoration versehen wurde.⁴⁴⁹ Eine gängige Interpretation lautet, dass in Kommos, das ein logischer Zwischenstopp auf den Handelsrouten von Syrien ins westliche Mittelmeer war, Phönizier anwesend waren, die vielleicht hier einen Handelsposten unterhielten und womöglich sogar den besagten Tempel B eingerichtet haben.⁴⁵⁰ Shaw nimmt an, dass die Phönizier bereits zu Zeiten der zweiten Phase von Tempel A in Kommos begannen, Präsenz zu zeigen und somit den Anstoß für diese Art von Installation gegeben haben.⁴⁵¹ Es würde den Rahmen der Arbeit sprengen, das Verhältnis von Kommos zu den Phöniziern genauer zu erörtern, obwohl dies ein besonders spannendes Thema darstellt. Tempel A wurde in jedem Fall gebaut, bevor die Phönizier mit ihren Fahrten begannen und das Fundmaterial ist ebenfalls größtenteils einheimisch.⁴⁵² Allerdings erscheint bereits in der zweiten Phase von Tempel A verstärkt phönizisches Fundmaterial⁴⁵³ und so mag man sich fragen, welcher Gottheit der Tempel geweiht war. War es eine einheimische Gottheit, oder war dies womöglich ein Tempel, der den Phöniziern von ihren kretischen

⁴⁴⁶ Shaw – Shaw 2000, 14.

⁴⁴⁷ Shaw – Shaw 2000, 14. Die Ausgräber halten es für möglich, dass es sich bei Tempel A um ein hypäthrales Bauwerk handelte, oder haben zumindest keine konkreten Hinweise für das Gegenteil.

⁴⁴⁸ Shaw – Shaw 2000, 14.

⁴⁴⁹ Shaw – Shaw 2000, 20.

⁴⁵⁰ Shaw 1989, 180-183. Die einzelnen Pfeiler könnten demnach eine Göttertrias symbolisiert haben, wie sie im gesamten phönizischen Kulturraum, einschließlich des punischen Westens, vorkommt.

⁴⁵¹ Shaw – Shaw 2000, 21f.

⁴⁵² Eine Ausnahme sind allerdings drei ägyptische Figuren aus Fayence, welche die Göttertriade der Sekhmet, des Ptah und des Nefertum darstellen. Wertvoller Schmuck weist ebenfalls auf östliche und nordafrikanische Importe hin. Shaw – Shaw 2000, 22.

⁴⁵³ Shaw 1989, 181f.

Handelspartnern zugesprochen wurde? Dieser hätte dann spontan für eine andere Gottheit eingerichtet werden müssen, was theoretisch sogar mit der Errichtung von Tempel B in Zusammenhang stehen könnte. Leider kann diese Diskussion an dieser Stelle aus Platzgründen nicht weiter geführt werden. In Phase zwei hatte sich das Level des Außenbereiches erhöht und der Eingang des Tempels wurde mit einer Rückhaltemauer versehen, wodurch das Innere tiefer lag und eine Stufe entstand.⁴⁵⁴ Außerdem wurden an den Langseiten innen Bänke hinzugefügt, die in Phase 3 bereits wieder fast unter der Oberfläche verschwunden waren und auch der alte Schrein wurde durch einen zweiten Herd ersetzt.⁴⁵⁵ Gegen Ende dieser Phase und am Ende der orientalisierenden Zeit Griechenlands scheint der phönizische Einfluss seine Bedeutung verloren zu haben.⁴⁵⁶

Dem Plan und den Fotografien (**Abb. 32**) ist zu entnehmen, welche der minoischen Strukturen innerhalb der drei Phasen von Tempel B durch Steinraub und Erosion allmählich unter der Erde verschwanden und am Ende der Phase 3 um etwa 600 v. Chr. scheinen nur noch geringe Reste der umliegenden Gebäude an der Oberfläche sichtbar gewesen zu sein, was durch die Lage unmittelbar an einem Sandstrand über einen solchen Zeitraum hinweg nicht verwundert. Bereits in Phase 1 wurde die minoische Straße zugedeckt. Da das Gelände an dieser Stelle nun steiler anstieg und Sand bald weitere Teile der Architektur begraben haben dürfte, wurde eine N-S verlaufende Rückhaltemauer nordwestlich des Tempels errichtet. Die umgebenden Überreste der minoischen Räume im Süden und Westen wurden noch immer für die Platzierung, oder auch nur zur Entsorgung zahlreicher Weihegaben genutzt, die Ostmauer von Gebäude T, Raum 5 stand noch etwa einen Meter hoch und bildeten bis Phase 2 die Westbegrenzung des Heiligtums, ehe auch diese Struktur verschwand.⁴⁵⁷ Die östlich des Tempels gelegenen minoischen Mauern waren wohl größtenteils verschwunden. Eine Schicht kleiner Steinbröckchen deutet darauf hin, dass die Mauern künstlich zerlegt und ihre Steine in anderen archaischen Strukturen wiederverwendet wurden.⁴⁵⁸ Der nun angelegte Platz vor dem Tempel wurde mit Kies und anderem Material aufgefüllt und lag nun im Norden über der minoischen Straße und der Nordmauer von Gebäude T und bedeckte so eine Fläche von 50 x 12,10 m.⁴⁵⁹

⁴⁵⁴ Shaw – Shaw 2000, 22.

⁴⁵⁵ Shaw – Shaw 2000, 23.

⁴⁵⁶ Shaw – Shaw 2000, 24.

⁴⁵⁷ Shaw – Shaw 2000, 25.

⁴⁵⁸ Shaw – Shaw 2000, 26.

⁴⁵⁹ Shaw – Shaw 2000, 26f.

Im Süden des Tempels bildete die Nordmauer von Gebäude P noch eine effektive Begrenzung des Heiligtums, mit Mauern die in archaischer Zeit teilweise noch bis zu 1,50 m hoch zu sehen waren.⁴⁶⁰ An einigen Stellen der Galerien verweisen Brandschichten auf Feuerstellen vermutlich campender Besucher des Heiligtums und in Galerie 1 wurde in der Nordostecke ein Brunnen angelegt.⁴⁶¹ In der Tat fragt man sich mit den Ausgräbern, warum das trotz seines ruinösen Zustands noch gut erhaltene Gebäude nicht intensiver genutzt wurde, doch die einzige Stelle mit größerer Aktivität ist die bereits erwähnte Nordmauer von Galerie P3, die etwa zur Zeit der Erbauung von Tempel B einstürzte.⁴⁶² Ihr Schutt wurde für den Bau einer neuen gleichartigen Mauer genutzt und eine kleine Nord-Süd-Mauer wurde östlich davon eingezogen.⁴⁶³ Die Ausgräber rekonstruieren ferner eine Rückhaltewand im Westen wodurch aus dem ehemaligen minoischen Schiffshaus das möglicherweise überdachte⁴⁶⁴ Gebäude Z entstand, dessen Boden mit vom Strand hereingebrachtem Kies aufgefüllt wurde und damit 0,50 m über dem bronzezeitlichen Laufhorizont lag.⁴⁶⁵ Betreten wurde es wohl von Norden, wo ein wiederverwendeter Steinblock einer Türschwelle zutage kam.⁴⁶⁶ Nordöstlich des Tempels lagen Gebäude V und F aus dem 7. Jh. v. Chr. schräg am Hang mit abgestuftem Innerem, ohne die noch mittelfinoischen Strukturen dort zu berühren, jedoch könnte irgendwo im nicht ausgegrabenen östlichen Hügel nach Shaws Meinung auch eine kleine archaische Siedlung gelegen haben, zu der die Gebäude innerhalb der Grabungsfläche gehörten.⁴⁶⁷

Aus dem 7. Jh. v. Chr. stammt auch das Gebäude Q, ein lang gestreckter schmaler Trakt von 38 m Länge der in E-W Ausrichtung leicht schräg über dem ehemaligen Mittelhof lag und dessen östlichstes Viertel den Westteil der Galerien P1 und P2 zwar überlagerte, aber nicht berührte. Dies geschah eher im Westen, wo durch den Wellengang stärkere Erosion vorauszusetzen ist.⁴⁶⁸ Da die Mauern des Gebäudes nicht bündig sind, ist es möglich, dass ursprünglich nur die Nordmauer existierte und eine Rückhaltewand oder einen *peribolos* für das Heiligtum darstellte, ehe die übrigen Strukturen angesetzt wurden.⁴⁶⁹

⁴⁶⁰ Shaw – Shaw 2000, 26f.

⁴⁶¹ Shaw – Shaw 2000, 25.

⁴⁶² Shaw – Shaw 2000, 25f. 30.

⁴⁶³ Shaw – Shaw 2000, 25

⁴⁶⁴ Prent 2005, 524. Theoretisch könnte auch noch ein Teil des ursprünglichen Daches intakt gewesen sein. Dann allerdings hätte das Einziehen der neueren Mauern problematisch werden können.

⁴⁶⁵ Shaw – Shaw 2000, 25.

⁴⁶⁶ Shaw – Shaw 2000, 25.

⁴⁶⁷ Shaw – Shaw 2000, 30.

⁴⁶⁸ Shaw – Shaw 2000, 32.

⁴⁶⁹ Shaw – Shaw 2000, 31.

Wie andere Orte auf Kreta auch, scheint Kommos zwischen 600 und 375/50 v. Chr. größtenteils verlassen worden zu sein und nur geringe Bauaktivitäten gegen Ende des 6. Jh. sind nachweisbar.⁴⁷⁰ In der Spätklassik wurde schließlich Tempel C errichtet, über Tempel B, von dessen Ausrichtung er um etwa 6° nach Nordosten abweicht und etwas größere Maße aufweist (11,50 x 9,00 m). Da die neuen Konstruktionen kaum noch Verbindung zu den minoischen Strata aufweisen, sollen sie nur kurz beschrieben werden. Auch diese wurden zu großen Teilen aus recyceltem minoischem Steinmaterial gebaut, das nun aber zum Teil auch aus den archaischen Strukturen wieder entnommen und damit drittverwendet worden sein kann.⁴⁷¹ Tempel C verfügte über 6 Phasen, wobei nun auch eine Ostwand mit schmalen Eingang existierte und an allen Seiten Bänke angebracht waren, die den Platz im Inneren spätestens ab Phase 4 mit 0,80 x 1,60-1,80 m stark begrenzten. Der Boden war jetzt gepflastert, ein rechteckiger Herd befand sich im Zentrum, davor und dahinter stützte jeweils eine hölzerne Säule mit Kalksteinbasis eine Dachkonstruktion.⁴⁷²

Direkt an die Nordmauer des Tempels schließt sich nun ein weiteres Gebäude an (**Abb. 33**), Raum A1, dessen Grundriss (6,67 x 9,57 m) dem des Tempels äußerst ähnlich sieht, der allerdings etwas kleiner ist und in westlicher Richtung etwas verkürzt. Sein rechteckiger Herd ist etwas größer als der des Tempels, Säulen sind nicht vorhanden, doch umlaufende Bänke existieren auch hier.⁴⁷³ Nördlich des Platzes vor dem Tempel und angelehnt an die Nordostfassade von Raum A1 wurde das ebenfalls rechteckige Gebäude B errichtet (9,00 x 6,08 m), das im Inneren aus zwei Räumen bestand und durch zwei Eingänge an der Südseite betreten werden konnte, in der Südostecke des größeren Westraumes befand sich ein Treppenhaus, das in ein nicht mehr vorhandenes zweites Stockwerk führte.⁴⁷⁴ Nur 0,5 m nordöstlich von Gebäude B liegt Gebäude D, ein von Süden begehbarer Rundbau (Dm 5,40 m).⁴⁷⁵ Auf dem Platz, den diese Gebäude einrahmen, entstanden im Laufe dieser Epoche vier rechteckige Altäre.⁴⁷⁶ Ein nördlicher *peribolos* wurde bisher nicht entdeckt, doch im Süden könnte das P-förmige Gebäude W diese Funktion erfüllt haben, das aus einem mit einer Mauer umgebenen Kalksteinblock im Westen und einer langen Mauer Richtung Osten

⁴⁷⁰ Shaw – Shaw 2000, 26.

⁴⁷¹ Shaw – Shaw 2000, 47.

⁴⁷² Shaw – Shaw 2000, 49-55.

⁴⁷³ Shaw – Shaw 2000, 64f.

⁴⁷⁴ Shaw – Shaw 2000, 65-69.

⁴⁷⁵ Shaw – Shaw 2000, 59f.

⁴⁷⁶ Shaw – Shaw 2000, 62-65. Sieben minoische Steinblöcke wurden an dieser Stelle über dem späthellenistischen Stratum gefunden. Sie wurden offenbar für den Bau von Gebäude E hierher gebracht, dann aber nicht mehr benötigt.

besteht, welche Gebäude Q überlagert.⁴⁷⁷ An der östlichen Peripherie des Heiligtums liegt zudem noch Gebäude E, bestehend aus zwei rechteckigen Räumen (2,51 x 3,18 und 2,14 x 3,24 m). Der südlichere war in der Mitte durch eine Art Scherwand unterteilt, der kleinere nördlichere verfügte in seiner Nordwestecke über eine viertelkreisförmige Struktur unbekannter Verwendung, doch mit Brandspuren.⁴⁷⁸ Das Gebäude wurde zu einem großen Teil aus minoischen Steinblöcken errichtet, was nicht verwundert, wenn man bedenkt, dass an dieser Stelle sich der minoische Schutt unter der Oberfläche am höchsten auftürmte.⁴⁷⁹ Für die übrigen Gebäude außer dem Tempel nehmen die Ausgräber eine profane Funktion an, als Schlafraum, Küche, oder – im Falle des Herdes von Gebäude B – als Speiseraum.⁴⁸⁰ Das Heiligtum verlor in römischer Zeit wohl seine Bedeutung, in Gebäude B sind aber noch bis etwa 170 n. Chr. Aktivitäten nachweisbar.⁴⁸¹

Welchen Gottheiten der Tempel in den einzelnen Epochen geweiht war, ist nicht sicher zu ermitteln. Sporn geht aufgrund der gefundenen Pferdeterrakotten für Tempel A und B von Poseidon aus.⁴⁸² Für Tempel C ist ein Relieffragment mit einem stehenden Pan vorhanden, Inschriftenfragmente verweisen außerdem auf Zeus und Athena.⁴⁸³ Eine Kultkontinuität scheint auch in Kommos nicht zu bestehen, doch genau wie im Falle von Haghia Triada werden auch hier die noch sichtbaren minoischen Mauern eine Rolle gespielt haben, die in ihrer monumentalen Konstruktionsweise den Möglichkeiten der früheisenzeitlichen Tempelbauer überlegen waren.⁴⁸⁴ Tempel A wurde an einer Stelle errichtet, an der minoische Trümmer regelrecht eine Art Insel inmitten der noch stehende Ruinen gebildet haben dürften.⁴⁸⁵ Prent ist der Meinung, dass die gewissenlose Verwendung der minoischen Mauersteine für spätere Bauwerke gegen einen zu starken, oder zumindest religiösen, Respekt gegenüber den Ruinen spricht.⁴⁸⁶ Doch müssen sich kultische und profane Gründe nicht zwangsläufig ausschließen, da neuere Gebäude durchaus eine gewisse Sakralität durch den Einbau altehrwürdiger Komponenten bekommen haben könnten. Man errichtete die neuen Heiligtümer an bestimmten Stellen der Ruinen, die oft bestätigen, wie sehr man von den

⁴⁷⁷ Shaw – Shaw 2000, 56f.

⁴⁷⁸ Shaw – Shaw 2000, 69-73.

⁴⁷⁹ Shaw – Shaw 2000, 69.

⁴⁸⁰ Shaw – Shaw 2000, 61. 65. 68.

⁴⁸¹ Shaw – Shaw 2000, 71-73.

⁴⁸² Sporn 2002, 217.

⁴⁸³ Shaw – Shaw 2000, 199.

⁴⁸⁴ Shaw – Shaw, 11.

⁴⁸⁵ Prent 2005, 524.

⁴⁸⁶ Prent 2005, 524f.

Überresten beeindruckt war, ließ sich aber gleichzeitig von pragmatischen Faktoren leiten, welche die Konstruktionsbedingungen erleichterten.

Koumasa (Abb. 34)

Die Stätte liegt am südlichen Rand der Messara-Ebene, auf den ersten Ausläufern des Asterousia-Gebirges, welches die Ebene wie ein Riegel nach Süden zur Küste hin abschirmt. Auf dem Gipfel des Hügels befindet sich ein sog. Heiligtum. Auf dem Sattel zwischen diesem und den südlich gelegenen Asterousia-Hängen lag die dazugehörige Siedlung. Am Fuße des Hügels liegen die frühminoischen *tholos*-Gräber, die bei der ersten Ausgrabung durch Stephanos Xanthoudides im Jahre 1912 einige spektakuläre Funde zutage förderten. Derzeit wird die Stätte von einer Gruppe um Diamantis Panagiotopoulos von der Universität Heidelberg erforscht. Dabei kam im Bereich der Siedlung über den Resten eines monumentalen minoischen Gebäudes eine (vermutlich)⁴⁸⁷ rechteckige gepflasterte Fläche zutage, die bisher als Fundament eines Tempels gedeutet wird (**Abb. 34**). Die Schmalseite misst 4,20 m, die bereits freigelegten Abschnitte der Langseiten bisher 1,80 m und 4 m (die Schnittkante verläuft bislang diagonal über die Struktur). Die Schmalseite zeigt ungefähr nach Westen. Geht man davon aus, dass es sich um die Rückseite eines Gebäudes handelt, käme in der Tat ein nach Osten ausgerichteter Tempel infrage. Nach vorläufiger Aussage einiger italienischer Experten, ist die Architektur hellenistisch, die umgebende Keramik wurde dagegen provisorisch römisch datiert.⁴⁸⁸ Die hellenistische Datierung der Architektur passt in das Siedlungsbild des übrigen Kretas, wenn man bedenkt, dass es in römischer Zeit kaum noch neue Tempelbauten auf Kreta gibt und die meisten Tempel, an denen römerzeitliche Bauaktivität nachgewiesen ist, ursprünglich noch aus den unmittelbar vorhergehenden Jahrhunderten stammen (s. 14f.). Ferner finden sich in der näheren Umgebung die nächstbesten monumental wirkenden Architekturspuren, die von Pendlebury erwähnt werden, ca. 7 km nordwestlich in Logarotopos. Er gibt jedoch keine Datierung an, lediglich, dass die Keramik hellenistisch oder römisch ist.⁴⁸⁹ Die Architektur könnte also durchaus auch in diesen beiden Fällen vorrömisch sein. Die Vergleichsbefunde und der erste Eindruck der Struktur vor Ort deuten darauf hin, dass Koumasa ab spätklassischer oder hellenistischer Zeit überbaut wurde, doch die Feindatierung der Keramik steht noch aus. Und da bisher nur ein Teil der

⁴⁸⁷ Ein großer Teil der Struktur liegt noch unter der Erde.

⁴⁸⁸ Zitiert nach den Grabungstagebüchern.

⁴⁸⁹ Pendlebury 1939, 89.

Siedlung ergraben wurde, ist es möglich, dass Befunde aus den Jahrhunderten zwischen der Bronzezeit und dem Hellenismus noch nicht gefunden wurden.

Ausnahmsweise soll hier auf zwei römische Gräber eingegangen werden, die von Xanthoudides über den frühminoischen *tholoi* entdeckt wurden.⁴⁹⁰ Eines davon befand sich zur Zeit der Ausgrabung direkt auf dem Erdhügel, unter welchem sich *Tholos B* verbarg, ein weiteres im Raum zwischen den *Tholoi A* und *B*.⁴⁹¹ Diese waren von römischen Ziegelplatten abgedeckt, die außer den menschlichen Überresten nur ein paar römisch datierte Gefäße aus Keramik und Glas enthielten.⁴⁹² Der Grund für ihre Erwähnung liegt darin, dass auf einem der Ziegel des Grabes über *Tholos B* der lateinische Buchstabe „R“ eingestempelt war.⁴⁹³ Es sind nur eine Handvoll gestempelter römischer Ziegel bekannt, die meisten davon von der Firma eines gewissen Lucius Felix, ein paar weitere mit dem Stempel MAP aus Gortyn, die auf eine in der Messara-Ebene ansässige Ziegelei hindeuten.⁴⁹⁴ Hinzu kommt noch ein Ziegel aus Knossos mit dem Namensfragment [–]CAMP, zu ergänzen zu Camp(anus) oder CAMP(anius) was auf römische Siedler aus Italien hinweist.⁴⁹⁵ Man mag sich Fragen, ob der einzelne Buchstabe auf dem Ziegel aus Koumasa auch nur einen Rest eines Namensstempels darstellt.⁴⁹⁶ Da in der griechischen Archäologie römerzeitliche Ziegel bisher praktisch keine Beachtung fanden und auch oft unbearbeitet bleiben, lässt sich hierzu im Moment leider nicht viel mehr sagen. Jedoch wird der Befund dadurch interessant, dass die in diesen Gräbern Bestatteten und ihre Angehörigen offenbar nicht nur von der Existenz minoischer Überreste an dieser Stelle wussten, sondern auch, dass es sich dabei um Gräber handelte und das nach einer, anders als bei anderen kretischen Nekropolen, mehrere Jahrtausende umfassenden Unterbrechung.⁴⁹⁷ Nostalgische Rückgriffe auf eine große griechische Vergangenheit, sind nach Alcocks Studien in den ersten zwei Jahrhunderten römischer Herrschaft in Griechenland noch fassbar.⁴⁹⁸ Ab dem dritten Jahrhundert und spätestens nach der *Constitutio Antoniniana* scheint die Bevölkerung auch im Osten des Reiches stark von der multikulturellen römischen

⁴⁹⁰ Xanthoudides 1924, 4.

⁴⁹¹ Xanthoudides 1924, 4.

⁴⁹² Xanthoudides 1924, 4.

⁴⁹³ Xanthoudides 1924, 4.

⁴⁹⁴ Sanders 1982, 34.

⁴⁹⁵ Chaniotis – Preuss 1990, 198.

⁴⁹⁶ Xanthoudides 1924, 4. Diese Funde konnten bisher nicht in Augenschein genommen werden und sind nicht publiziert.

⁴⁹⁷ Einige Wochen vor Abschluss dieser Arbeit wurde bei den aktuellen Grabungen in Koumasa eine römische Münze (**Abb. 49**) in unmittelbarer Nähe zu *Tholos B* entdeckt, die mit dem von Xanthoudides dort erwähnten Grab in Verbindung stehen könnte, sowie eine vermutlich römische Scherbe westlich von *Tholos E*. Die Münze wurde durch Dr. Susanne Börner vom Seminar für Alte Geschichte und Epigraphik in Heidelberg in die Zeit von Constantin I datiert (mein Dank gilt meiner Kollegin Linda Obhof für die mündliche Auskunft).

⁴⁹⁸ Alcock 2002, 36-99.

Gesellschaft assimiliert gewesen zu sein.⁴⁹⁹ Andererseits grenzte sich der östliche (griechische Raum vom lateinischen Westen gerade seit Constantin zunehmend ab, was auch durch das starke Übergewicht griechischer Inschriften gegenüber lateinischen deutlich wird.⁵⁰⁰ Ob eine Wiederbenutzung einer uralten Grabstätte potentieller Vorfahren für die Bewohner des römischen Kreta auch im frühen 4. Jh. n. Chr. noch von den gleichen lokalen Traditionen und Motivationen geprägt sein kann wie in hellenistischer Zeit, erscheint mehr als fraglich, daher wird man hier womöglich eine andere, vielleicht unspektakulärere Erklärung finden müssen. Nach einem in andere Regionen ausgreifenden Vergleich stellt sich immerhin heraus, dass auch eine willkürliche Wiederbenutzung uralter Grabhügel durchaus vorkommen kann. So etwa in Mitteleuropa am gleichfalls frühbronzezeitlichen Hügelgrab von Leubingen, über dem bei den Ausgrabungen 1877 ein slawisches Gräberfeld aus dem Frühmittelalter entdeckt wurde.⁵⁰¹ Grabhügel, bzw. eingestürzte *tholoi*, die leicht als nicht natürliche Gebilde zu erkennen sind, werden seit jeher die Neugier späterer Bewohner angezogen haben und diese werden, schließt man bloße Zufälle aus, u. U. auch in der Lage gewesen sein, das Geheimnis des Gebildes zu ergründen.⁵⁰² In jedem Fall liefert der Befund den Beweis, dass minoische Gräber in römischer Zeit nicht, wie von Harrison angenommen⁵⁰³, gemieden wurden. Eine Plünderung in römischer Zeit ist bisher anhand der Befunde noch nicht nachzuvollziehen, doch ist der Abschluss der Grabungen hier noch an abzuwarten. Störungen sind jedenfalls vorhanden.

Kamilari (Abb. 35-36)

Auf dem Hügel Grigori Korphi nördlich von Kamilari, in der Nähe des berühmten minoischen *tholos*-Grabes von Mylona Lakkos, wurde 1957 eine weitere Struktur entdeckt.⁵⁰⁴ Der erhaltene Teil ist halbkreis- bzw. hufeisenförmig (Dm 4,30 m; T. 0,5 m) und an das östliche Ende ist eine weitere Mauer angesetzt, die nach Osten führt und dann rechtwinklig nach Süden abknickt (**Abb. 35**). Das hufeisenförmige Gebilde kann zu einer weiteren *tholos* ergänzt werden, die übrigen Mauern vermutlich zu einer rechteckigen Struktur, welche an

⁴⁹⁹ Pferdehirt – Scholz 2012, 88.

⁵⁰⁰ Chaniotis 2004, 116. Scheinbar spielte die lateinische Sprache auf Kreta nur in der Verwaltung überhaupt eine Rolle. Sollte der Ziegel zeitgleich wie die Münze und damit in die Zeit von Constantin zu datieren sein, wäre eine lateinische Beschriftung doch eher ungewöhnlich.

⁵⁰¹ Müller 2001, 288f.

⁵⁰² Diese Versuche können die Störungen und partiellen Eingriffe im Befund von Koumasa erklären.

⁵⁰³ Harrison 1993, 2.

⁵⁰⁴ Alexiou 1957, 335.

diese angesetzt war.⁵⁰⁵ Innerhalb des rechteckigen Mauerwinkels wurde ein rechteckiger Block aus Poros gefunden, der eine gleichfalls rechteckige Vertiefung auf der Oberseite aufweist, weshalb er als Altar gedeutet wird.⁵⁰⁶ Innerhalb des „Hufeisens“ wurden dagegen zahlreiche Votive, darunter eine größere Menge Terrakotten gefunden, die auf einen Kult für Demeter schließen lassen, welcher in dem alten bronzezeitlichen Grab ausgeübt wurde.⁵⁰⁷ Uneinigkeit herrscht dagegen darüber, wie sich die architektonischen Überreste zueinander verhalten. Der Poros-block wurde als Altar und die rechteckige Struktur um diesen herum als Tempel gedeutet.⁵⁰⁸ Branigan ergänzt dagegen die Anlage zu einer *tholos* mit einem rechteckigen Annex im Osten.⁵⁰⁹ Verschiedentlich sind der besagte Annex und der Altar aber auch als Bestandteile des späteren Kultplatzes gedeutet worden, welcher nach der Datierung des Fundmaterials vom 5. bis zum 3. Jh. v. Chr. aktiv war.⁵¹⁰ Cucuzza glaubt nun nachgewiesen zu haben, dass die architektonischen Spuren allesamt minoisch sind.⁵¹¹ Der zu den späteren Votiven gehörende Kultplatz könnte nach Sporn in der nicht ausgegrabenen Umgebung des Depots vermutet werden.⁵¹²

In der weiteren Umgebung von Kamilari, im Gebiet von Sevi, wurden in den 1990er Jahren weitere Grabungen durchgeführt. Diese brachten Fundmaterial aus verschiedenen minoischen und historischen Epochen zutage, wie etwa *pithos*-Fragmente, die auf eine Wiederbenutzung einzelner minoischer Gebäude schließen lassen, eindeutige architektonische Überschneidungen finden sich aber nur in einem Bereich (Papadospiridakis; **Abb. 36**).⁵¹³ Eine Aneinanderreihung von 3 (wahrscheinlich sogar 4) O-W verlaufenden Räumen, deren Südfassade auf einer Länge von 16,50 m erhalten ist, ist hellenistischen Ursprungs und ähnelt laut La Rosa in ihrer Konstruktionsweise den ebenfalls von ihm ergrabenen zeitgleichen Gebäuden von Phaistos (s. S. 48).⁵¹⁴ Die Eingänge der Räume müssten sich an der nicht mehr erhaltenen Nordwand befunden haben. Die Funde lassen auf eine Wohnbebauung schließen.⁵¹⁵ Eine kürzere Mauer, die knapp unter dem Ostende des Gebäudes schräg nach SW verläuft, dürfte geometrisch-archaisch sein.⁵¹⁶ Unter dem Westende wiederum wurde eine 6,20 m lan

⁵⁰⁵ Cucuzza 1997, 72-74.

⁵⁰⁶ Alexiou 1957, 335.

⁵⁰⁷ Sporn 2002, 211f.

⁵⁰⁸ Hood 1957, 16.

⁵⁰⁹ Branigan 1993, 79f.

⁵¹⁰ Sporn 2002, 211.

⁵¹¹ Cucuzza 1997, 72-74.

⁵¹² Sporn 2002, 212.

⁵¹³ La Rosa – Cucuzza 2001, 217.

⁵¹⁴ La Rosa – Cucuzza 2001, 91.

⁵¹⁵ La Rosa – Cucuzza 2001, 91.

⁵¹⁶ La Rosa – Cucuzza 2001, 90f.

Mauer gefunden, die scharf nach SW führt und in spätminoische Zeit datiert, was sich auch aus den verwendeten großen Steinblöcken ergibt.⁵¹⁷ Vermutlich mittelminoisch ist eine kürzeres 1,20 m langes Mauerstück, ca. 4 m südlich der hellenistischen Mauer parallel zu dieser verläuft.⁵¹⁸

⁵¹⁷ La Rosa – Cucuzza 2001, 85.

⁵¹⁸ La Rosa – Cucuzza 2001, 90.